



Verzauberte Orte

in Märchen & Sagen

Jahresmotto der Schweizer Erzählkunst 2025

Die Mutabor Märchenstiftung hat das Jahresmotto für die Schweizer Erzählkunst 2025 herausgegeben. Das Motto gibt die Gelegenheit, mit den überlieferten Geschichten Bilder und Erzählungen zu verdeutlichen, die an verwunschenen Orten spielen, oder wie einen Zauber auf die Menschen wirken.

Kurzinformationen

- 2025 wird zum 17. Mal ein Jahresmotto ausgerufen
- Das Motto findet im Rahmen des Internationalen Jahres zur Erhaltung der Gletscher statt
- Mehr als 60 Veranstaltungen in der ganzen Schweiz werden organisiert
- Die Zeitschrift Märchenforum widmet ihre Frühlings-Ausgabe dem Motto 2025
- Die Mutabor Märchenstiftung fördert mit diesem Projekt die Schweizer Erzählkultur



MUTABOR MÄRCHENSTIFTUNG
Förderung der Märchen- und Erzählkultur
CH-3456 Trachselwald • www.maerchenstiftung.ch



Verzauberte Orte

Zwischen Phantasie und Realität

Jahresmotto Schweizer Erzählkunst 2025

Das Herz von Märchenliebhaberinnen und Geschichtenfreunden schlägt höher, sobald die Mutabor Märchenstiftung das jährliche Motto ausruft. Landauf, landab werden überlieferte Märchen von zahlreichen ausgebildeten Erzählern und Erzählerinnen zum Leben erweckt.

Das Motto 2025

Das Jahr 2025 steht unter dem Motto «Verzauberte Orte» und wird im Rahmen des Internationalen Jahres zur Erhaltung der Gletscher als Jahresthema der Schweizer Erzählkultur organisiert.

Was eignet sich besser, um von den besonderen Orten zu erzählen, als überlieferte Geschichten? Sie spielen seit jeher eine wichtige Rolle in der Weitergabe von Wissen und Erfahrung. Sie bewahren Kulturschätze, indem sie zeigen, welche Bedeutung sie für die Menschen hatten, und weisen auf zeitlose Werte hin, die es zu bewahren gilt.

Mythische Berge, heilige Seen

Mythen, Legenden und Sagen erzählen von der Entstehung der Welt, von Bergen, Flüssen und heiligen Orten. Die Heldinnen und Helden dieser Geschichten sind immer Teil der Schöpfung und gestalten sie durch ihr Verhalten mit, sowohl mit guten, wie weniger guten Taten. So erklären sich unsere Vorfahrinnen und Ahnen die Entstehung von schroffen Berge, tiefen Seen, oder Besonderheiten in der Landschaft und die bis heute sichtbar sind.

Orte der Phantasie

Die Märchen spielen mit der Anderswelt und finden wunderbare Bezeichnungen für innere Verwandlungen. So werden die verwünschten Söhne in einen Glasberg gezaubert, die Meerjungfrau hat ein Bernsteinschloss unter dem Meer, die Heldinnen und Helden besuchen den Himmel und bringen wunderbare Schätze mit. Es gibt Orte der Angst, aber auch Orte, wo Erlösung und Versöhnung möglich sind und von denen die Hauptfiguren gestärkt in die reale Welt zurückkehren.

Die Welt als schöner Ort

Ziel der Erzählungen ist es immer, die Welt als schönen Ort zu erhalten, damit die Menschen glücklich zusammenleben können. Märchen zeigen Wege und Möglichkeiten auf, die auch heute noch spannende Impulse geben und zum Dialog anregen.

Gemeinsam für die Erzählkultur

Mit dem jeweiligen Jahresmotto vernetzt die Mutabor Märchenstiftung die Erzählenden in der Schweiz und verbindet sie zusätzlich durch einheitliche, von der Stiftung zur Verfügung gestellte, Werbemittel. Gemeinsam

wird das Jahresmotto zu einer starken Stimme der wieder erwachten Erzählkultur in der Schweiz.

Wer?

Mehr als hundert ausgebildete Erzählende, begleitet von Musikerinnen und Musikern bieten ihre Erzählkunst dar, pflegen Mundartkultur und tragen immatrielles Kulturerbe weiter.

Wo?

In Schulen, Schlössern, Kulturkellern, Stuben und Theatersälen wird in der Tradition der Erzählkultur frei und lebendig erzählt – verzaubernd und oft mit einem Augenzwinkern.

Wann?

Im Märchen-Erzählkalender können Sie sehen, wann, wo und wer erzählt. Suchen Sie sich einen Anlass in ihrer Region aus oder machen Sie eine kleine Reise durch die Schweiz und lassen Sie sich in die Welt der Märchen entführen. Mit dem Märchen-Newsletter verpassen Sie keinen Anlass.

www.erzaehlkalender.ch



Es war einmal...

und ist auch heute

Die Entdeckung der Erzählkunst

Ist Märchen erzählen nicht veraltet? Ganz im Gegenteil! Zu Zeiten von elektronischer Kommunikation ist der Wunsch nach schönem Wortspiel, bildhafter Sprache und direktem Erleben gross.

Das Bild von der Grossmutter im Schaukelstuhl, die aus einem alten Buch vorliest, können Sie getrost erneuern. Eine Märchenerzählerin oder ein Märchenerzähler liest nicht vor, sondern erzählt frei. Sie schlüpfen in viele Rollen, erzählen von Freude und Leid, bringen Stimmungen, Bilder und Kulissen von fremden und bekannten Kulturen zum Leuchten.

«Märchen sind also auch Balsam für die Seelen von Erwachsenen.»

Prof. Gerald Hüther in «Neurobiologische Argumente für den Erhalt der Erzählkultur»

Erzählt wird, wie in den alten Zeiten, für Erwachsene jeden Alters. Aber auch die Kinder kommen nicht zu kurz, denn Märchen hören, fördert das Sprachverständnis, knüpft an, an das Symboldenken des Kindes und bringt menschliche Werte in den Vordergrund. Ein Erzähler oder eine Erzählerin braucht keine Geschichten zu erfinden, denn heute hat man Zugang zu den überlieferten Märchen fast aller Völker. Doch wie erzählt man sie für die Menschen von heute? Das ist eine Kunst und eine Kultur, die fest in jede Gesellschaft gehört. Die Märchensammler auf der ganzen Welt ha-

ben uns Abertausende von Märchen hinterlassen. Früher von Generation zu Generation mündlich weitergegeben, werden sie heute von den Märchenerzählenden wieder erzählt. Es sind so viele, dass die Auswahl schwer fällt. Ein Schwank aus Afrika, ein Zaubermärchen aus Russland, eine Parabel aus Arabien, ein Novellenmärchen aus Deutschland und eine Fabel aus der Schweiz? Dies und noch viel mehr lässt sich im Märchenschatz finden – Tausend und eine Nacht reichen bei Weitem nicht, um sie alle zu erzählen.

Bühne frei für die Märchen!

Ob im Kleintheater, im Gemeindesaal, in einem Schloss, im Wald, am See, im Kulturkeller; wo Platz ist zum Hören, ist auch Raum zum Erzählen. Requisiten braucht das Märchen kaum, jede Vorstellung ist einzigartig und die Alltagsorgen können Sie ein wenig vergessen. Bühne frei für die alte Kunst des Märchenerzählens!

Trägerschaft

Die Mutabor Märchenstiftung setzt sich seit mehr als zwanzig Jahren für die Märchen- und Erzählkultur ein. Nebst dem Jahresmotto der Erzählkunst fördert sie die Märchenkultur in der Schweiz mit Märchenlesebibliotheken, der Datenbank Schweizer Märchenschatz und der Unterstützung von zahlreichen Anlässen im Bereich der Erzählkultur und vielen weiteren Projekten wie der Sammlung „Märchen aus der fernen Heimat“ zur Integrationen von Flüchtlingen. Die Mutabor Märchenstiftung gibt die Fachzeitschrift Märchenforum heraus und verlegt Bücher im Mutabor Verlag.

Partnerorganisationen

Netzwerk Mutabor Märchenkultur (Schweizerische Vereinigung ausgebildeter Erzählender), Freilichtmuseum Ballenberg, Verein Tag der Kranken, Verein Schweizer Schlösser, Pädagogische Hochschule Bern, Intergeneration, und weitere.



Märchen, Sagen, Mythen

Beispiele zum Jahresmotto aus der Schweiz und aller Welt

Märchen, Sagen und Mythen bewahren altes Wissen und Brauchtum. Gleichzeitig fordern sie zum Dialog auf und fördern Erzähl- und Lesekompetenzen. Die folgenden Beispiele zeigen einen Blick auf die Vielfalt der Märchenkultur.

Der künstliche Gletscher

Sage aus dem Wallis

Wenn im Sommer das Wasser der Gletscher schmilzt, trinkt es die Alpwiesen und lässt das Gras und die Kräuter wachsen. Weil es aber in Ausserberg keinen Gletscher gab, beschlossen sie, selbst einen zu bauen. Dafür machte sich das ganze Dorf mit Körben und Kraxen auf den Weg zum Baltschiedergletscher. Sie sägten grosse Stücke vom Eis ab, füllten es in ihre Rückenkörbe und trugen es zum Fuss des Wiwanihorns. Dort setzten sie die Eisstücke zusammen und hatten nun ihren eigenen Gletscher. Aber das Eis kühlte die Wiesen so sehr ab, dass im Frühling die Baumblüte und die Weinschösslinge erforen. Das ging den Ausserbergern dann doch zu weit. Weil ihnen der Wein wichtiger war als das Wasser, trugen sie die Eisstücke wieder an den alten Ort zurück.

© Mutabor Märchenstiftung

Der unterirdische Schatz

Sage aus Bern

Die unterirdischen Gänge der Stadt bergen einen Schatz; das weiss jedermann. Aber nicht jeder weiss, dass der Vater Nägeli den Schlüssel geben kann, der zu ihm führt. In der Nähe des Münzgrabens geht der Gang hinein, tief, tief unter die Erde, und wenn man eine Zeitlang seinen Wänden entlang getastet hat, dann gewahrt man in der Ferne ein kleines, bläuliches Licht. Man geht auf den Schein zu - da versperrt einem plötzlich ein überlebensgrosser, fletschender Hund den Weg. Wenn man das Passwort kennt, dann lässt er einen durch. Und darf man seinen Weg fortsetzen, dann kommt man zu einem Tor, durch das ein lichtdurchfluteter Raum ein ganzes Strahlenmeer in den dunklen Gang hinaus sendet. Wenn man sich an das viele Licht gewöhnt hat, sieht man auf dem Boden der Gruft drei Säcke stehen. Aus denen muss man eine Handvoll Erde nehmen und hierauf den Ort sofort verlassen. Wehe dem, der das Schweigen nicht innehalten kann oder es nicht über sich bringt, noch einmal zurückzuschauen. Dem wandelt sich die Erde in seiner Hand zu Asche. Wer aber den Gang verlässt, so wie ihm befohlen wurde, hält am Ausgang in beiden Händen helles Gold.



© Mutabor Märchenstiftung

Der Drei-Jahre-Berg

Märchen aus Korea

In Korea soll es Orte geben, die verzaubert sind, zum Beispiel der Samyeongogae, der Drei-Jahre-Berg. Dort sammelte einmal ein alter Mann Holz. Auf dem Heimweg sprang plötzlich ein Hase hinter einem Busch hervor. Der alte Mann erschrak, fiel zu Boden und rollte ein Stück den Berg hinunter. Mühsam stand er auf, nahm das Holz wieder auf den Rücken und wollte wieder weitergehen, als es ihm plötzlich einfiel: Wenn man auf dem Drei-Jahre-Berg umfiel, hatte man nur noch drei Jahre zu leben! Traurig machte er sich auf den Heimweg. Bald wurde er krank, legte sich ins Bett und wollte gar nicht mehr aufstehen.

Im Haus lebte auch ein kleiner Junge, der Enkel des alten Mannes. Er sah, wie traurig Grossvater war und fragte: «Grossvater, warum stehst du nicht mehr auf?»

«Ach weisst du, ich bin am Drei-Jahre-Berg umgefallen und jetzt werde ich nur noch drei Jahre leben.»

Der Junge überlegte und begann zu rechnen: «Grossvater, du bist doch jetzt achtzig Jahre alt.»

„Ja ,das stimmt.“

„Du bist ein Mal umgefallen gerollt und lebst jetzt noch drei Jahre.“

„Da, so ist das wohl.“

„Aber wenn du jetzt noch einmal



auf dem Berg umfällt, dann lebst du wieder drei Jahre und wenn du noch einmal den Berg hinunter rollst, noch einmal drei Jahre und...“

Der alte Grossvater klatschte in die Hände und rief: «Du hast Recht! Lass uns zum Sameongogae, gehen!»

Er stand auf, als wäre er nie krank gewesen und machte sich mit seinem Enkel auf den Weg zum Drei-Jahre-Berg. Dort angekommen, gingen sie ein Stück den Berg hinauf und dann rollten sie sich einmal den Berg hinunter. „Noch einmal!“, rief der Enkel und so rollten sie sich lachend den Berg hinunter und dann einmal und dann noch einmal...

«Nun werde ich über hundert Jahre alt», sagte der Grossvater, als sie endlich nach Hause gingen. Von diesem Tag an war der Grossvater wieder gesund und fühlte er sich einmal etwas alt und krank, so ging er zum Drei-Jahre-Berg und rollte sich ein Paar Mal den Berg hinunter. Vielleicht rollt er bis heute – und falls sich das herumgesprochen hat, so rollen dort ganz viele alte Menschen den Berg hinunter. Leider weiss niemand mehr, wo dieser Berg ist, aber falls du einmal dorthin kommst, hörst du das Lachen schon von weitem.

© Mutabor Märchenstiftung

Das Riesenspielzeug

Sage der Brüder Grimm, Elsass

Im Elsass auf der Burg Nideck, die an einen hohen Berg gelehnt bei einem Wasserfall liegt, lebten vor langer Zeit Riesenritter. Einmal ging das Töchterchen eines der Riesen neugierig spazieren und kam auf ein Feld. Dort arbeiteten Bauern mit Hacken und Schaufeln, und einige hatten ein Pferd vor den Pflug gespannt. Das Riesemädchen blieb verwundert stehen und freute sich über die winzigen Gestalten, die vor seinen Füssen hin und her liefen.

«Ei», sprach das Riesenkind, «das lustige Spielzeug nehme ich mit.»

Es kniete nieder, breitete seine Schürze aus, klaubte mit seiner riesigen Hand alles auf, was auf dem Feld stand und legte es in die Schürze: Die Bauern, den Pflug und die Pferde.

Nun lief die Riesentochter nach Hause, und mit einem Schritt war sie schon oben auf dem Felsen, wohin wir lange klettern müssten.

Ihr Vater, der Riesenritter, sass am Tisch, als sie hereinkam.

«Ei, mein Kind», sprach er, «was bringst du da, was dir solche Freude macht?»

Die Riesentochter machte geschwind ihre Schürze auf, und der Vater schaute hinein.

«Was hast du darin, was so herumzapelt?»

«Ach Vater, ein lustiges Spielzeug. So etwas Schönes habe ich noch nie gehabt!»

Darauf nahm sie eins nach dem andern heraus und stellte es auf den Tisch: Den Pflug und die Bauern mit ihren Pferden. Sie lief um den Tisch

herum, schaute freudig auf die Gestalten, die erschrocken hin und her gingen und klatschte vor Freude in die Hände.

Der Riesenvater aber sprach: «Kind, da hast du ja etwas angestellt! Das ist kein Spielzeug. Geh schnell, und trag es wieder hinunter ins Tal!»

Das Riesenkind weinte und wollte das schöne Spielzeug nicht hergeben, doch der Vater sprach: «Der Bauer ist kein Spielzeug. Sammle alles vorsichtig wieder ein und lege es dahin zurück, wo du es hergenommen hast.»

Da half alles Weinen nichts, sie musste die Bauern, den Pflug und die Pferde wieder in ihre Schürze packen und auf das Feld bringen, von wo sie sie hergenommen hatte.

© Mutabor Märchenstiftung



Märchenschatz

Die Mutabor Märchenstiftung fördert den Erhalt der Märchenkultur mit der Datenbank „Schweizer Märchenschatz“ und den „Märchen-Lesebibliotheken“, wo man Tausende von überlieferten Geschichten findet. Passend zum Jahresmotto wird jeweils eine Ausgabe der Zeitschrift Märchenforum gestaltet und der Podcast nimmt sich dem Thema an, ergänzt mit Interviews von Fachpersonen.

www.maerchenstiftung.ch